

ŠEBESTOVÁ, Irena (Hg.) (2013): Interkulturelle Dimensionen in der deutschsprachigen Literatur. Ostrava: Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě, 176 S., ISBN 978-80-7464-227-2

Die kollektive Monographie *Interkulturelle Dimensionen in der deutschsprachigen Literatur*, die Gegenstand der vorliegenden Besprechung ist, basiert auf den Beiträgen, die von ihren AutorInnen am 17. bis 18. Mai 2012 im Rahmen der germanistischen Konferenz an der Palacký-Universität in Olomouc vorgetragen wurden. Obwohl die Beiträge teilweise literaturwissenschaftlichen, teilweise interdisziplinären Charakters sind und auch in der formalen Verarbeitung deutlich variieren – ein Manko, das bei einem Sammelband verständlich ist, bei einer Monographie jedoch vermieden werden sollte –, lassen sie sich trotzdem auf einen gemeinsamen Nenner bringen – nämlich auf die im Titel der Monographie anvisierte „Interkulturalität“. Im Fokus der einzelnen Studien liegen somit SchriftstellerInnen, die in ihrem Leben mit der ‚Interkulturalität‘ konfrontiert wurden und/oder diese ‚Interkulturalität‘ in ihrem Werk thematisiert haben, sowie Werke und Diskurse, in denen es um Fragen der persönlichen oder nationalen Identität geht. Die Zeitspanne, in der sich die AutorInnen der Beiträge bewegen, reicht vom 17. bis ins 21. Jahrhundert und die Texte, die in den Studien vorgestellt und analysiert werden, gehören historisch sowohl in die Epoche des Barock als auch der Postmoderne.

In der einleitenden Studie analysiert **Jana Maroszová** den 1670 veröffentlichten Roman *Trutz Simplex* von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen und konzentriert sich hierbei auf die Figur der „Courasche“ – sie zeigt die „Landstörtzerin“ in ihrer Ambivalenz (Name, Herkunft, Konfession) und geht ihrer Rolle bei Grimmelshausen nach (Fortuna, Venus, Frau Welt, letztlich die apokalyptische ‚Hure Babylon‘) – sowie auf die als zeittypisch erkannten Entlehnungen aus der Bibel, die Grimmelshausen neben die Autoren von Flugschriften und Predigten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stellen (vgl. S. 27). Der Beitrag von **Iveta Zlá** bewegt sich an der Grenze zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft und gehört ohne Zweifel zu den komplexesten der in die besprochene Monographie aufgenommenen Studien. Die Autorin thematisiert die Rolle der schlesischen Fürstenfamilie Lichnowsky im schlesischen und europäischen Kulturleben vom 18. bis zum 20. Jahrhundert – den Auftakt bildet der Erwerb des Schlosses Hradec nad Moravicí durch die Familie im Jahr 1778 – und bringt souverän skizzierte Porträts der wichtigsten Familienmitglieder (Karl Alois Lichnowsky, Eduard Lichnowsky, Felix Lichnowsky, Karl Max Lichnowsky, Mechtilde Lichnowsky), die nicht nur als MäzenInnen und KorrespondenzpartnerInnen einer illustren Reihe von KünstlerInnen, sondern auch als KünstlerInnen und sogar als Objekte fremder literarischer Auseinandersetzungen vorgestellt werden. Der Beitrag schließt ab mit der Vorstellung neuer Forschungsperspektiven und mit der Versicherung der auf diesem Gebiet schon seit mehreren Jahren tätigen Autorin, den eingeschlagenen Weg weiter gehen zu wollen, um dem immer noch lückenhaften Mosaik „der kulturellen Geschichte des Adelshauses Lichnowsky“

weitere wertvolle Steine hinzuzufügen (vgl. S. 31f. und 51ff.). Die kulturellen, vor allem literarischen Aktivitäten einer Adelsfamilie stehen auch in der Studie von **Eleonora Jeřábková** im Vordergrund, die sich auf die Grafenfamilie Dubsy und auf die Rolle des Weimarer Klassikers Friedrich Schiller bei der Verwirklichung der literarischen Ambitionen einiger Mitglieder dieser Familie konzentriert. Folglich ist der Beitrag vor allem ein Porträt der Schiller-Bewundererinnen Antonie Dubsy – „der aktiven Begründerin der allgemeinen Liebe der Familie Dubsy zum Theater“ (S. 61), die unter dem Eindruck von Schillers Erstlingsdrama ihre eigenen *Räuber* geschrieben hat – und der bekannteren Marie von Ebner-Eschenbach, die als Dreißigjährige ihre eigene Version der Geschichte der schottischen Königin Maria Stuart geliefert hat (*Maria Stuart in Schottland*). Auf Marie von Ebner-Eschenbach kommt auch **Jiří Munzar** zu sprechen, der in seinem Beitrag die Tagebücher und autobiographischen Schriften der Schriftstellerin vorstellt. Besonders aufschlussreich sind hierbei seine Hinweise auf die späteren Umarbeitungen der Tagebücher, die die Schriftstellerin selbst vorgenommen hat, um sich – so die Vermutung von Munzar – von den anderen damals populären Tagebuchschreibern wie Friedrich Hebbel oder Franz Grillparzer abzuheben (vgl. S. 74), sowie auf die enge Beziehung zwischen ihrem eigenen, in den Autobiographien wie *Meine Kinderjahre* zusammengefassten Leben und einigen Romanen und Novellen, in denen sich die Schriftstellerin entweder selbst in Szene setzt (*Unter meinen Landsleuten*) oder in denen sie sich bei der Darstellung der einzelnen Charaktere durch die Figuren aus ihrer Autobiographie hat inspirieren lassen (*Resel, Die arme Kleine, Unverbesserlich*) (vgl. S. 76). Wie ein historisches Ereignis zu einem – international reflektierten – literarischen Stoff wird, zeigt **Klára Martančíková**, deren Studie die literarische Bearbeitung des sensationellen Fundes eines körperlich unversehrt gebliebenen Bergmanns thematisiert, der im 17. Jahrhundert im schwedischen Bergwerk von Falun tödlich verunglückt war und der mehrere Jahrzehnte nach seinem Tod durch seine einstige Verlobte identifiziert wurde (vgl. S. 79f.). Die Autorin analysiert die Bearbeitungen dieses Stoffes aus der Feder von Johann Peter Hebel (*Unverhofftes Wiedersehen*), E. T. A. Hoffmann (*Die Bergwerke von Falun*) und Hugo von Hofmannsthal (*Das Bergwerk zu Falun*) und der Fokus liegt hierbei auf der Darstellung der alten Frau, die ihren einstigen Verlobten identifiziert und die für ihn „das einzige Verbindungsmittel mit der lebendigen Welt, zugleich aber auch der stärkste Gegensatz“ wird (S. 81). Die Erkenntnis von Martančíková, dass es sich in den drei analysierten Texten trotz der von den Autoren suggerierten Kontraste um einen bloßen Scheingegensatz handelt (vgl. S. 89), bringt ihre Studie in die Nähe des Beitrags von **Jan Budňák**. Dieser konzentriert sich – neben den Überlegungen über „die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austausches“ und die gegenwärtigen Tendenzen in „den kakanischen Auslandsgermanistiken“ (S. 93f.) – auf das Problem des Fremden und analysiert den 1920 veröffentlichten Roman *Kasai* von Ludwig Winder, in dem er „eine anregende Infragestellung der postkolonialen Kategorien von Identität und Alterität“ erkennt (vgl. S. 96). Am Beispiel der Beziehung zwischen dem eingebildeten europäischen ‚Kolonisator‘ Franz Heidebrand und dem überhaupt nicht vergangen-

heitslosen äthiopischen ‚Wilden‘ Kasai zeigt Budňák, dass die angeblichen Gegensätze zwischen dem Europäer und dem Äthiopier aufgrund einer vergleichbaren kulturellen Prägung nur Scheingegensätze sind, und polemisiert gegen jene Interpretationen, die den letztlich (selbst-)mörderischen Ausgang dieser Beziehung nur „in der intrinsischen psychologischen Determinierung der Protagonisten begründet“ sehen wollen (S. 100). Die literaturwissenschaftliche Textanalyse mit der historischen Regionalforschung verbindet **Jan Kubica**, der in seiner Studie anhand des 1975 veröffentlichten Romans *Die erste Polka* von Horst Bienek einen aufschlussreichen Einblick in das Leben der deutsch-polnischen Bevölkerung in der oberschlesischen Stadt Gleiwitz (Gliwice) in den letzten Friedenstunden des Jahres 1939 bietet. Kubica weist auf den autobiographischen Charakter des Romans hin, belegt, dass Bienek seinen Text außer zur Wiederbelebung einer zum „historischen Begriff“ gewordenen Kulturlandschaft auch zur „Abstandnahme von gewissen Aspekten seines eigenen Lebens“ benutzt (vgl. S. 106 und 109f.), und geht schließlich dem Phänomen der Zweisprachigkeit nach, in dem er eines der wichtigsten Themen von Bieneks Roman erkennt. Den postmodernen, 2001 veröffentlichten Roman *Austerlitz* von dem populären, aber auch kontroversen deutschen Schriftsteller Winfried Georg Sebald thematisiert **Irena Šebestová**. Sie analysiert „die schmerzhafteste Selbstfindung des entwurzelten Mannes“ (S. 119), in dem sie einen nahen Verwandten „des ewigen Juden“ erkennt (S. 116), und weist auf die „Merkmale der postmodernen Literatur“ hin (S. 119), die sie am Beispiel von Sebalds Roman erklärt. Der Beitrag von Šebestová ist somit nicht nur eine ausgefeilte Analyse eines postmodernen Erzähltextes, sondern auch eine übersichtliche Zusammenfassung der postmodernen Erzähltechniken. Um die Vergangenheit, mit der sich Sebald in seinem Roman auseinandersetzt (vgl. S. 122), geht es auch in der Studie von **Aleš Urválek**. Diese ist interdisziplinär konzipiert und bietet zunächst eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Aspekte „des nachkriegsdeutschen Deutschlanddiskurses“ (S. 126), um dann die Gedanken vorzustellen, die im Rahmen dieses Diskurses nicht etwa die „großen“, von spektakulären Kontroversen umgebenen Geister wie Martin Walser oder Ernst Nolte präsentiert haben, sondern die Beiträge jener Autoren, „die zum Teil im Schatten [dieser] Großen stehen, weil ihre Texte im Deutschlanddiskurs keine Skandale hervorgerufen haben“ (S. 128): Christian Meier, Peter Sloterdijk und Peter Schneider. Urválek weist auf die Gemeinsamkeiten zwischen diesen drei unterschiedlichen Männern hin – vor allem auf ihren Unwillen, „sich auf dichotomische schwarz-weiße Begriffe oder Links-rechts-Begriffe festlegen zu lassen“ (S. 128) – und erkennt in ihnen den „im Nachkriegsdeutschland lange Zeit nur in Ausnahmefällen anzutreffenden“ Typus des Intellektuellen, der die Frage nicht scheut, ob dieses oder jenes kritische Urteil „der gegebenen Realität“ wirklich angemessen ist oder ob sich nicht hinter „dem offen proklamierten Antifaschismus“ einiger (linken) Gruppen unausgesprochene, aber umso größere „Entlastungswünsche“ verbergen (vgl. S. 128 und 136). Der letzte Beitrag von **Eva Maria Hrdinová** und **Silvie Gmuzdková** ist translatologischen Charakters. Es handelt sich um schwierige, aber interessante Überlegungen der Autorinnen, vor allem der Erstgenannten, über

die (Un-) Möglichkeiten „der Translation von philosophischen Texten“ (S. 140), als deren Repräsentant hier der Text *Verstehen und Politik* von Hanna Arendt figuriert – „ein recht schwer zu übersetzender Text“, an dem jeder Versuch über „eine Übersetzung als Inhaltsübertragung [...] angesichts der inhaltlich-sprachlichen Komplexität völlig versagen“ würde (S. 146). Hrdinová und Gmuzdková weisen zugleich auf die äußere Ähnlichkeit philosophischer und religiöser Texte hin, warnen jedoch vor voreiligen translatologischen Schlussfolgerungen, indem sie auf die großen methodischen Unterschiede aufmerksam machen, die eine gegenseitige Benutzung dieser Texte als translatologisch akzeptable Paralleltexte unmöglich machen (vgl. S. 147 und 150).

Nicht nur dieser letzte Beitrag, sondern alle oben besprochenen Studien legen Zeugnis von der wissenschaftlichen Kompetenz ihrer Autorinnen und Autoren ab und bringen die thematische Vielfalt zum Ausdruck, die an den tschechischen germanistischen Instituten zu Hause ist. Als besonders aufschlussreich möchte ich vor allem die Beiträge von Eva Maria Hrdinová, Jana Maroszová, Aleš Urválek und Iveta Zlá (alphabetisch geordnet) hervorheben, aber auch die anderen Studien bieten einen interessanten Einblick in die jeweilige Problematik und erwecken Lust auf Mehr.

Miroslav Urbanec (Opava)

ULBRECHT, Siegfried/ PLATEN, Edgar (Hgg.) (2012): Peter Härtling. Germanoslavica, Jg. 23, Heft 2/2012, Praha, 128 S., ISSN 1210-9029

Am 13. November 2013 feierte einer der bedeutendsten Schriftsteller der modernen deutschen Literatur, Lyriker und Essayist, Redakteur, Herausgeber, Autor auch von zahlreichen Büchern für Kinder und Jugendliche – Peter Härtling – seinen 80. Geburtstag. Diesem Jubiläum wurde auch eine monothematische Nummer der Zeitschrift *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* gewidmet. Die Zeitschrift setzt sich zum Ziel aktuelle slawistische sowie germanistische Forschungsthemen interkulturell und interdisziplinär zu präsentieren.

Im Oktober 2011 fand ein Symposium unter dem Titel *Mitten in Europa. Zum literarischen Werk Peter Härtlings* in Göteborg statt, die Beiträge aus diesem Symposium wurden in Form von wissenschaftlichen Aufsätzen für die Zeitschrift *Germanoslavica* aufbereitet, konkret handelt es sich um acht Aufsätze.

Anneli Fjordevik diskutiert in *Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur am Beispiel von Peter Härtlings „Das war der Hirbel“* am ausgewählten Buchbeispiel die Anpassung des Literaturangebots an den kindlichen und jugendlichen Leser. Fjordevik widmet sich der Adressierung, Erzähltechnik und Darstellungsart des Buches, seiner paratextuellen, sprachlichen, formalen, gattungsmäßigen, thematischen sowie normativen Akkommodation. **Frank Thomas Grub** befasst sich in *„Wer vorausschreibt, hat zurückgedacht.“ – Peter Härtling als Essayist und Publizist* mit Härtlings Essayistik und Publizistik, die weniger wissenschaftlich erforscht